

NEUERSCHEINUNGEN

LOTTY A. SCHELLENBERG

„Durch Zeit und Raum“

Gedichte

Edition Anthrazit im deutschen Lyrik Verlag

Gebunden, sFr. 10.00

ISBN: 978-3-89514-841-5

Vier Teile: *Tiefen; Weiten; Nähe; Tagein, Jahraus*, bald gereimt, mit schlichten AA-BB-Schemen oder raffinierter, bald ohne direkten An- oder Ausklang, bald mit einigem interpunktorischem Apparat, bald fast nur Wort nach Wort, immer metrisch vielfältig – das die formale Reise durch Zeit und Raum. Doch warum handeln wir zunächst von der Form? Ganz einfach, weil man spätestens beim Wiederlesen merkt, wie subtil hier gearbeitet wird. Gearbeitet wurde. Wie wenn man einen Sonatensatz von Mozart oder Beethoven noch einmal durchhört oder sich in einer italienischen Basilika, etwa dem Florentiner Dom, genauer umsieht. Man erkennt: Handwerk verkommt nicht zum Selbstzweck; vielmehr ist es das Mittel, das Zwecke, Anliegen unterstützt, letztendlich mit ihm verschmilzt. Daher wohl die Vielfalt der Mittel im vorliegenden Bändchen; ihnen entspricht die Vielfalt an Zeiten und Räumen, an Zeiträumen, in die sich das lyrische Ich versetzt findet oder versetzen will. Beweis gefällig? Hier einige Gedichttitel: *Der Poet, Der Delphin und das Kind, Chanel N° 5, Der Orkan, Kreislauf, Nacht, Mein Haus, Stille, Das Telefon...* Mutterglück wird ebenso angesprochen wie moderne nicht minder ohnmächtige wie mächtige Gier, das Unterwegs-Sein, Wege ebenso wie das Enthobene, Ewig-Unergründliche, Beschauliches in den vier Jahreszeiten ebenso wie Wirbelstürme. Und dem Thema folgt nicht nur das Technisch-Handwerkliche, ebenso sehr die Tönung: Mal verinnerlicht, ja innig beschreibend, mal fordernd, mitunter geradezu imperativisch, mal durch Geschehnisse bewegt, vereinzelt, im Aperçu, im Streiflicht gar ein klein wenig schnippisch (etwa in *Chanel N° 5*). Und das Ganze keineswegs als das Potpourri aufgezogen, als das es durch die prononcierten Gegenüberstellungen gleich oben erscheinen mag; vielmehr als Reigen, als vier Gefässe, deren Inhalt dorthin gehört, wo er eben liegt. Als Ganzes soll man ihn nicht mischen, doch tut man den Texten keine Gewalt an, wenn man an den vier Schalen nicht der Reihe nach nippt. Man weiss ja, dass man geblättert hat – und wahrscheinlich tut man das ja ohnehin erst, wenn man das Buch einmal mehr zur Hand nimmt.



Martin Egidius Aebli

Der Orkan

Lothar, der Orkan, ist gekommen,
Hat Bäume gefällt,
Zersplittert, verwüstet,
Auseinandergerissen, entzweit,
Den Wald zum Denkmal gemacht.

Die Menschen sagen: Das ist nicht recht.
Warum ist die Natur so grausam?
Und fällen doch selber Baum um Baum.
Die hundertjährige Eiche, die poetisch
Ihren Schatten in die Weite warf, und
Die Pappel, dem Winde angetraut.
Denn der Spekulant braucht Platz
Für seinen Renditebau an zentraler Lage.

Wenn jetzt das Morgenrot über
Dem Flachdach aufsteigt
Und das Abendrot sich hart
An den gesichtslosen Mauern verletzt,
Erinnern sich viele, dass früher
Hier eine Pappel stand, mit Vögeln
Im Geäst und silberrauschenden Blättern
Und einem leise erzählenden Wipfel.

Das ist traurig und
Der Lothar hat mahnend gewirkt.
Aber die Menschen merken es nicht.
Sie klagen ihn an und machen aus dem
Gequälten Wald ein Museum.
Sie wohnen glücklich im modernen Haus
An zentraler Lage in der Stadt
Und gedenken der verschwundenen Bäume nicht.

Ich jedoch will es heraufrufen, beschreiben
Das Leid um das Verschwinden
Der alten Eiche und der wiegenden Pappel,
Anklagen die Gier nach Rendite und Geld.
Wo doch die Natur des Menschen Labsal ist.